

39455.

geh.

Dem frommen Gedenken

an die in Gott ruhende

Frau Elise Hegemann

geborene Vorster

geboren 23. November 1846 in Köln am Rhein

gestorben 18. August 1911 in Laibach (Südösterreich.)



„Ihr ist viel vergeben,
denn sie hat viel geliebt“.

(Luth. 7. 47.)



IN-030032588



„Erst Verlorenes wird Erworb'nes,
Ewig lebt dir nur Gestorb'nes.“

Ibsen.

An die Musik.

Du holde Kunst, in wie viel grauen Stunden,
Wo mich des Lebens wilder Kreis umstrickt,
Hab' Kraft und Mut ich neu durch dich gefunden,
Hast mich in eine bess're Welt entrückt.

Oft hat ein Seufzer, deiner Harf' entflossen,
Ein süßer, heiliger Akkord von dir,
Den Himmel bess'rer Zeiten mir erschlossen,
Du holde Kunst, ich danke dir dafür.

In Franz Schuberts Vertonung
das Lieblingslied der Entschlafenen.

Die Seele unserer Mutter ist dahingegangen! Was ist die Seele? Ein rätselhafter Gast aus einer höhern Welt, ein Fremdling, angetan mit dichten Schleiern, der versucht, in diesen dunkeln Regionen des Staubes ein lichtiges Gebilde zu gestalten, wie er es geschaut hat in seiner Heimat in ewiger Schönheit.

Auch im unvollkommenen Lebenswerke der Kleinsten können wir noch immer ahnen, was die Seele im rastlos verrinnenden Zeitenstrom zu gestalten versuchte, wenn ihr auch „ein Erdenrest, zu tragen peinlich“ anhaftete.

Eine Seele ist von uns gegangen. Trotz aller ihrer Mängel eine gute, eine starke, eine reiche Seele. Sie ist dahingegangen aus viel Jammer und Tränen. Auf oft sturmbewegter See durch graue Wogenmassen „nirgends Hoffnung, nirgends Land bei des Sturmwind's Schlägen“, wie hat sie da jenes Lied so oft tröstend sich selbst gespielt:

„Es leuchtet mir ein Farbenbogen,
Der hell auf dunkeln Wolken ruht;
Der blickt so still, so friedlich nieder,
Der spiegelt alte Zeiten wieder
Und neu besänftigt wallt mein Blut.
Komm, Hoffnung, laß den letzten Stern,
Den letzten Stern der Müden nicht erbleichen,
O komm, erhell, erhell mein Ziel, sei's noch so fern,
Die Liebe wird's erreichen.“

Die Liebe wird's erreichen.

„Sie hat viel geliebet“,

sagt ein Mund der ewigen Wahrheit. Ihr Herz war erfüllt von der Sehnsucht nach dem Schönen und Guten, das sie geliebt hat bis ans Ende. Begabtere Jünger und Jüngerinnen als die Entschlafene hat die holde Kunst der Musik gehabt. Eine begeistertere, eine unersättlichere nie. Sie umschwebte eine Welt der Harmonien, sie, deren Leben so voll von Mißklängen war. In der Welt, da „Leid und Geschrei ist und Schmerz und Tod“ (Offb. 21, 4), ging sie dahin, das Land der Töne mit der Seele suchend. Höhensehnsucht lebte in ihrer Seele. Bis zur Erschöpfung der letzten physischen Kraft strebte sie empor zur hehren Majestät unserer Alpenberge, da in hehrem Wehen die Seele erschauert vor ihrem Gott. Da hat sie den Wanderstab erst abgesetzt, als die völlige Unmöglichkeit bei hinfälligem Leibe es gebieterisch erzwang. Wie hat sie aber noch am letzten Tage vor der dunkeln Fahrt zum Marterbette — schon durchschüttelt vom Todesleiden — ihr Auge geweidet mit durstiger Seele „an der lichten Glorie“ der Frühlingslandschaft unserer Berge.

Und sie wußte ferner, daß höher wie das Schöne das Gute steht. Unsäglichen Jammer hat sie auf sich geladen, weil ihr in allen Phasen ihres Lebens jede klare, bewußte Berechnung über Ziel und Zweck ihrer Handlungen abging. Ach, wie so kümmerlich und kläglich oft ihr Erdenwallen, wieviel trotzige Gleichgültigkeit, wieviel Bitternis, wieviel Hohn, die bei etwas nüchterner Lebensklugheit ihr erspart gewesen wären. Aber war denn nicht gerade dieser Mangel ihre stärkste, ihre schönste Seite? Mit flammender Zunge hat Jesus außer der Heuchelei nur den Mammonsdienst bekämpft, der

seines Reiches stärkstes Hemmnis ist. Wenn ihre Seele auch nicht rein war von Schlacken, eines war ihr fremd: die gemeine, selbstsüchtige Berechnung. Weltenferne lag sie hinter ihr und darin war jenes Dichterwort ihr eigen:

„Und hinter ihr, in wesenlosem Scheine,
Tag, was uns alle bändigt, das Gemeine.“

Zu helfen, zu geben, zu schenken war ihre Herzensfreude, ihre Seligkeit. „Helfsucht“, „Schenksucht“ hat man ihr oft vorgeworfen. Unter dem Drucke solcher Anklagen hat sie oft mit Schmerz Gaben unterlassen, die sie so willig gerne gespendet hätte. „Sie war gewiß nicht heilig, auch selig war sie nicht“, aber an ihrem Grabe glänzt, wie am Grabe einer Heiligen und Seligen, das Heilandswort:

„Wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränket, wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben.“

Und wer hineinschauen konnte in ihr Herz, der wußte, daß es ein Mutterherz war voll heißer Treue, trotz allen Fehlgriffen, die sie in Hast und Unruhe begangen haben mag:

„Ein einzig Herz auf Erden ist,
Das immer gut und treu,
Das immerdar sich selbst vergißt,
Deß Liebe immer neu.

Ein Herz, das sich begnüget still,
Wenn es nur glücklich macht,
Ein Herz, das keine Opfer will
Und sorget Tag und Nacht!

Das Herz, das täglich Wunder schafft,
Von jeder Selbstsucht rein,
Das ist in Liebesfüll' und -kraft
Das Mutterherz allein.“

Oft ein blutendes Ecce homo, das sich zermarterte in Weh und Selbstanklage, eine ewige „Herzeloide“ in immer neugestaltetem Schmerze, ist sie doch nie verbittert geworden, und das letzte, was die allzugeschäftigte Hand niedergeschrieben — unter bitteren Tränen —, waren die innigsten Segenswünsche für alle ihre Kinder und Enkel.

Sie hat viel geliebet! Sie hat ihr evangelisches Bekenntnis geliebt mit heißem, hohem Stolze. Die Freude, evangelisch und nicht katholisch zu sein, war ihr Höchstes. Schon als Kind sei es ihr größter Wunsch gewesen, sagte sie noch kurz vor dem Tode, es möge jemand den Katholiken ihre Irrtümer nachweisen und sie gab ihrer Freude Ausdruck, daß einer ihrer Söhne sich eine solche Lebensaufgabe erwählt. An allen evangelischen kirchlichen Werken innerer und äußerer Mission nahm sie regsten, tätigsten Anteil. Daß sie, die Tochter des Rheins, nun im fernen Grenzland der südlichsten Mark deutschen und evangelischen Lebens gebettet ist, auf traulichem Friedensacker, wie ein gefallener Vorposten, ist es nicht auch wie ein Siegel auf ihr treues deutsch-evangelisches Streben? Aber es lebte mehr in ihr, wie bloß protestantischer Konfessionsgeist, es lebte Gottessehnsucht in ihr. Auf ihrem Schmerzlager verglich sie sich noch dem Schwimmer, der unaufhörlich Schwimmbewegungen macht und versinkt, sobald er aufhört, sich zu bewegen. So habe ihre Seele sich ewig bewegt, zu Gott zu beten. „Und an diesen Gott, zu dem ich

unaufhörlich gebetet, kann ich nicht glauben“, meinte sie. Das war das tiefste Elend ihrer Seele, daß sie ihres Gottes nicht inne und nicht gewiß werden konnte.

Und oft hat sie sich dem Königsgreise verglichen, der die Geistesharmonie verloren, bis eine Liebeshand sich auf die heiße Stirne legte mit dem Gebet:

„Güt'ge Götter, heilt

Den großen Riß des schwer gekränkten Geistes:

Der Sinne rauhen Mißklang, stimmt ihn rein.“

Ach, wenn auch lichte Liebesgeister Balsam legten auf die Herzenswunde, da war keine Seele, die wahrhaft erlösend den Bann hätte lösen können, der sie in Fesseln geschlagen. Acht Jahre eingeschlossen in einen „Geisterfriedhof“ — bei vollem Tagesbewußtsein — hätte sie es aber wohl ertragen, ohne ihr millionenfaches Gebet: „Lieber himmlischer Vater, hilf mir die Leiden, die du mir auferlegt hast, zu ertragen“? Und hat sie es nicht ertragen: der Quelle ähnlich, auf die Bergeslasten sich wälzen, die aber fröhlich sprudelnd wieder hervorkommt, von finsterner Last erlöst?

Jenes Heilandswort: „Ihr ist viel vergeben“ gilt auch ihr, wie es uns allen gilt. Die Vielangefochtene, Vielgetadelte, Vielverurteilte steht nun nicht mehr vor menschlichem Gericht. Das Apostelwort hat nun für sie Geltung: „Wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde.“ Ein Richter spricht jetzt über sie sein Urteil, dessen Maßstäbe andere sind als die unseren. Fast das allerletzte Wort, das sie selbst gesprochen, als „schon die finsternen Schatten sie ganz umgeben hatten“, als schon die Zunge schwer, die Augen trübe geworden waren, gibt uns Bestätigung. Viermal sprach sie es

feierlich aus, wie um es ernst zu bekräftigen, als sie hingewiesen ward auf Gottes unergründliches Erbarmen:

„Er verzeiht uns alles“.

Er vergibt uns alles. Ihre Herzensstellung war die der Vergebung. Sie bezeugte unendliche Demut, tiefste Beugung unter die Hand des heiligen Richters, vor dem sie nicht bestehen konnte. Sie maß noch zuletzt ihr abgeschlossenes Leben an der Richtschnur ihres Konfirmationsspruches: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft“ (Ps. 62, 2) und sagte sich, daß sie seiner Verheißung nicht teilhaftig geworden sei, weil sie seiner Mahnung nicht gefolgt sei. Jene Grabschrift des größten Erforschers des Himmelsgewölbes darf auch auf ihr Grab gesetzt werden:

„Nicht wie dem Petrus du verziehst,
Auch nicht des Paulus Gnade ich begehre:
Nein, wie dem Schächer Leben du verliehst
Am Kreuze, solches Heil auch mir gewähre.“

Daß Schächerbuße, Schächergnade ihr beschieden sei, offenbarte sich in der Sanftmut, mit der sie die bittersten Kränkungen, die man ihr angetan, vergab. Vergebung, die sie anderen spendete, köstliches Öl, das einem zertrretenen, mißhandelten Herzen entströmte, war der Beweis der Vergebung, die sie selbst erlangt hatte.

„So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben“ (Matth. 6, 14). Gottes Vergebung aber besteht darin, daß er neues Leben verleiht. So erblühte ihr aus langer Nacht ein neues Leben, so mündete ihr vielverdünsterter Pfad zuletzt ein in eine Via triumphalis, so daß sie noch

unmittelbar vor dem Ende im trauten Kreise ihrer Lieben, von Liebe sicher gehalten, Fest um Fest begehen, ihre zwölf Enkelkinder voll großmütterlichen Stolzes ans Herz schließen durfte. Und sie durfte sich fragen und hat sich gefragt, wer reicher sei als sie? in solchem Liebessegen, da über diesen zwölf jungen Häuptern — über jedem einzelnen — ein hellerer Stern ihr zu glänzen schien, als er ihr eigenes, tragisches Los beschien. Und sie sprach es aus, daß es immer lichter um sie selbst geworden und fast alles, was sie gequält, sich gelöst — in Harmonie.

Und dann wandelte sich diese Via triumphalis unmittelbar vor dem letzten Abstieg in eine Via dolorosa voll schwerer Qualen! Und war nicht auch dies eine Gottesgnade? War diese kurze letzte Vorbereitungszeit nicht unumgänglich, um die Hände aller ihrer Lieben ineinander zu fügen, um ihr den vollsten Rückglanz aller Liebe, die sie ausgestrahlt, zu schenken, um sie selbst zu läutern in Trübsalsgluten zur letzten Vollendung?

Und kaum hatte sie die neue schwere Leidensstraße betreten, so breitete sich nach nur fünfwöchentlichem Schmerzenslager ein dichter Schleier des Vergessens über ihr leiderprobtes Haupt. Wie das Meer im Abendsonnenschein verebbt, langsam, unmerklich, unaufhörlich, so verebbte dann auf einmal schmerzlos, kampflös ihr Leben. „Habe gerne mein müdes Leben, Schöpfer der Geister, dir hingegeben.“

Und so schritt sie empor zum oberen Heiligtume. Sie hat nie einer vollen Gewißheit und einer sicheren Hoffnung der Ewigkeit Ausdruck gegeben. „Aber was Menschaugen nicht fassen, nicht sehen, dort oben ist einer, der wird es verstehen.“ Zweimal spricht Jesus vom Heiligtume. Er sprach von einer Frau, die am wenigsten

von allen einlegte in den Gotteskasten, und doch meinte der Herr: „Sie hat mehr, denn sie alle eingelegt,“ denn in ihrem Scherflein war ein seliger Schatz eingeschlossen, die echte, lautere Liebe, und von einem Sünder sprach er, der hinaufging zu beten. Er war viel, viel anfechtbarer als der tadellose Gerechte, und doch sagt der Herr von ihm: „Er ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem.“ Denn völlig gleich der Entschlafenen, heißt es von ihm: „Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig.“ Im Sinne des Heilandes sprechen wir von der entschlafenen Schwester und Mutter:

„Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig“.

Amen.

Gerade bevor der Sargdeckel sich über dem teuren Haupte schloß, erreichte, im düstern Scheine der Sterbekandelaber, ein Schreiben das Trauerhaus, in dem es heißt:

„Die Himmelsmacht der Liebe! Auch sie ist eine Weltkraft, ebenbürtig, ja, edler und mächtiger noch wie andere Kräfte, die blind und zerstörend walten, ohne nach unserem Herzen und seinem Leid zu fragen. Und diese Liebe — in der des Gesetzes Erfüllung liegt — überwindet wohl auch Zeit und Raum. O, wie oft bedaure ich das stumpfe Gefühlsleben, in dem man die Tage dahinbringt. Nur in der Erhebung des Gemüts, in den Feierstunden, da wir innerlich gepackt sind, ist durchdringende Klarheit auch des Geistes, ist echtes, reges Leben. Und auch echtes, tiefes Leid rüttelt uns auf und sagt uns, daß wir lieben, wie wir lieben. Und diese wehmutsvolle Liebe ist zugleich eine solche, wie sie Jesus uns gelehrt hat, eine, die alles im Lichte einer höheren Erkenntnis versteht, verzeiht und die uns in anderen Wesen wiedererkennen läßt. „Das bist du!“ so lautet ja wohl eine indische, mystische Formel.

Sie ist hinter den Vorhang getreten, den wir Tod nennen. Ihre Liebe aber wirkt weiter und wird ihre Lieben stets umhüllen, wie auch diese sich, wenn ihr Gemüt spricht und Liebesstrahlen aussendet, mit ihr im Geiste wieder vereinigen können. Das höhere Leben ist von einer anderen Art und Lebensdauer, als unser

leibliches Sein. Es ist die Quintessenz des Lebens, die Spitze, in welche die menschliche Entwicklung ausläuft. Die Ahnung eines Seelen-Radiums, das in uns körperlich vorhanden ist und welches das Fortwirken unseres ethischen Seins bewirkt, das ist mein Glaube an die Unsterblichkeit. Wer zum höhern Sein erwacht, der erzeugt diesen Stoff in sich, der erst wieder in Jahr-millionen zerfällt.

Die Entschlafene war religiös, ihr geistiges Auge durchstrahlte das Gemütsleben, sie lebt also fort. Mit der leiblichen Hülle hat sie nur das Erdenleid abgestreift. Durch die Liebe, dieses Gesetz der geistigen Anziehung, stehen wir mit ihr immer im Bunde.

Der beste Tröster ist die Arbeit. Wirken, wirken, bis es auch für uns Tag wird. Mit heiterer, lächelnder Ironie über dem Leben zu stehen — das sei unser Streben.“

Es rauschten die Wellen, dumpf stöhnte das Meer,
Der Nachtwind strich drüber so schaurig.
Wie war es so öde, so wüst um mich her,
Ich fühlte mich elend und traurig.
Doch jetzt naht der Morgen, im Herzen wird's licht,
Den Nachen zum Ufer zu lenken,
Die Anker sich lichten, die Heimat in Sicht:
Wer könnte der Nacht noch gedenken?

Und war auch des Lebens Mühsal so schwer,
Das Dunkel der Erde so drückend! —
Es dämmt der Morgen so klar um uns her,
So traulich das Auge entzückend.
Bald schwinden die Nebel, im Herzen wird's licht,
Zum Himmel die Schritte wir lenken.
Bald landet der Nachen, die Heimat in Sicht:
Wer könnte der Nacht noch gedenken?

Aus einem von der Verewigten
gearbeiteten Wandspruch.

NARODNA IN UNIVERZITETNA
KNJIILNICA



00000476229



